

Theresia Amndidi

Theresia Amndidi

Von Schw. M. Rocha, St. Benedict's Mission

Vor ein paar Monaten, es war Anfangs August, kam ein Mann und bat um Medizin für eine kranke Frau, welche eine kranke Nase und auch eine Wunde am Arm hatte. Wir gaben ihm etwas Salbe mit und sagten ihm, er möchte uns wissen lassen, wenn es damit nicht besser würde. Nach einigen Tagen kam ein anderer Mann und wünschte wieder Medizin für die Frau, da es immer noch nicht besser sei. Da unsere Krankenschwester, Schwester Patricia, selbst wegen ihrem kranken Fuß zum Arzt nach Salisbury war, erkundigte ich mich bei dem Mann näher nach der Frau. Er sagte mir, sie heiße Amndidi und sei seine Mutter. Sie habe eine Wunde in der Nase und Kopfschmerzen. Da ich in der Schule bleiben mußte, konnte ich die Frau, welche 2—3 Stunden weit entfernt wohnte, nicht besuchen. Ich sagte ihm also, er möge sie doch hier zur Mission bringen, ich könnte dann täglich die Wunden waschen und verbinden.

Es vergingen einige Tage, ohne daß wir von Amndidi etwas hörten. Da, eines Abends, es war schon dunkel, klopfte es an unser Refektor. Ein Mann stand draußen und sagte, sie hätten die kranke Amndidi gebracht. Wir gingen mit der Laterne hinaus und fanden die arme Frau sterbenskrank auf einer Bahre im Freien liegen. Die Eingebornen selbst hatten all ihre Medizinen und Künste versucht, aber ohne Erfolg. Wie immer, glaubten sie, daß auch Amndidi bezaubert und krank gemacht worden sei. Darum brachte man nun die Frau spät abends, damit die Zauberer nicht wissen, wohin man sie gebracht habe. Die Kinder räumten auf meinen Wunsch sofort einen Kraal aus, und wir legten Amndidi behutsam auf eine Matte neben dem Feuer auf den Boden. Betten haben wir hier auf der Mission nicht, und die Eingeborenen liegen auch lieber auf der Matte auf dem Boden, und zwar am Feuer. Ich machte ihr jedoch noch einen Sack, mit Gras gefüllt, für ihren kranken Kopf zurecht. Dann untersuchten wir die Wunden. Das Gesicht war ganz geschwollen, besonders die Nase. Auch am rechten Arm oben hatte sie eine tiefe Wunde so groß wie eine Hand, welche mit einer schwarzen Kruste teilweise bedeckt war. Amndidi sagte, die Wunde am Arm macht nichts, aber der Kopf und die Nase schmerzten sie. Hochw. Pater Superior meinte, man müsse sehr vorsichtig sein; es könne eine ansteckende Krankheit wie Krebs oder Aussatz sein. Nachdem ich die Wunden gewaschen und verbunden hatte, ließen wir die Kranke mit zwei Frauen, welche mitgekommen waren, für die Nacht allein mit der Weisung, uns zu wecken, im Falle es schlimmer würde. Als ich sie am nächsten Morgen wieder besuchte, klagte sie noch

immer über heftige Kopfschmerzen. Wir fürchteten, daß es aufs Gehirn schlagen würde, und niemand glaubte an eine Besserung. Ich versuchte verschiedene Mittel, aber scheinbar umsonst.

Amndidi war ein gutes, munteres Mütterchen im Alter von ungefähr 60 Jahren, und trotz ihrer heftigen Schmerzen lachte und scherzte sie mit, wenn wir sie aufheitern wollten. So vergingen Donnerstag und Freitag. Ihre Verwandten kamen sie oft besuchen, besonders abends und morgens; aber auch sie hatten keine Hoffnung mehr. Am Samstag in der Frühe fand ich Amndidi so krank und elend, daß ich fürchtete, sie könne jeden Augenblick sterben. Ich ging zum hochw. Vater Superior und ersuchte ihn, doch nachzusehen, ob es nicht besser wäre, die Frau zu taufen. Wir versuchten scherzweise der guten alten Frau den Glauben an Zaubereien auszureden. Auch Amndidi wurde nun wieder etwas lebendiger, und ich sagte ihr, der liebe Gott würde sie gewiß gesund machen, wenn sie in Zukunft brav bleiben und dem lieben Gott Freude machen würde. Sie dürfe nicht mehr dem Teufel opfern und tanzen; dann würde die Medizin, die ich ihr auf den Kopf getan, alles herausziehen. Nach dieser Unterhaltung ersuchte ich den hochw. Vater Superior, mir etwas Ignatiuswasser zu weihen. Ich ließ die Kranke das heilige Kreuzzeichen machen und gab ihr das geweihte Wasser zu trinken. Nachdem ich sie noch gelobt hatte, daß sie das heilige Kreuzzeichen so schön gemacht habe, ging ich wieder an meine Arbeit.

Nach einiger Zeit fand ich die Kranke viel besser. Am folgenden Sonntag fühlte Amndidi sich so gesund und wollte nach Hause gehen. Alle waren ganz erstaunt, und es ging mir beinahe wie den heiligen Aposteln in Athen. „Die Schwester hat mich gesund gemacht“, sagte Amndidi ein über das andere Mal, und die zwei andern Frauen stimmten ihr bei. Ich mußte ihr immer wieder sagen: „Nicht ich, sondern der liebe Gott hat es getan.“

Am Montag abend wurde sie von ihren Verwandten heimgeholt, nachdem sie hier unter Tags auf der Mission ganz gesund herumgegangen war. Ich sagte den Verwandten beim Weggehen, man solle sie auf dem weiten Weg nicht zuviel anstrengen.

Einige Wochen vergingen, und wenn ich nach Amndidi fragte, hörte ich immer, daß es ihr gut gehe. Da kam eines Tages ihr Sohn eilig daher und sagte, Amndidi, seine Mutter, habe vor ein paar Tagen Lungenentzündung bekommen, und sie sei wieder schwer krank. Der hochw. Vater Superior ging eilends hinüber und taufte sie auf den Namen „Theresia“. Als er zurückkam, erzählte er, daß sie so glücklich und nun ein Kind Gottes sei und dem lieben Gott viel Freude machen könne. Nach einigen Tagen erhielten wir die Nachricht, daß Theresia Amndidi sanft und ruhig gestorben sei.

Ihr Sohn ist in der amerikanischen Kirche getauft; er sieht wohl ein, daß die römisch-katholische Kirche die wahre ist, und sagte kürzlich zu mir: „Aber wie kann ich loskommen und zu Euch kommen?“ Ich schickte ihn zum hochw. Pater Superior, welcher ihm gewiß gerne helfen werde, wenn er guten Willen habe. Hoffentlich erbittet Theresia Amndidi, seine Mutter, ihm diese große Gnade im Himmel droben.

3

Ein Sohn der Zulus oder durch Nacht zum Licht

Von Schw. M. Valentina

Majonga war sein Name als Heide; er war ein Sohn Bukwes, der ein angesehenener Induna des Zuluskönigs Mpande war. Mpande war der Bruder und Nachfolger des berühmten und grausamen Zuluskönigs Chaka und Dingaan. Da Bukwe zu dem Adel des Landes zählte, war er reich an Viehherden und Weibern, deren letzte Zahl sich auf 25 belaufen haben soll. Die zahlreichen Söhne Bukwes kamen frühzeitig zu dem königlichen Kraal, um dem Sohne des Mpande, Umbuhasi, welcher voraussichtlich Thronfolger werden sollte, zu dienen. So wurde auch Majonga im königlichen Dienste erzogen und erlernte daselbst die militärischen Übungen der Zulukrieger. Er bewies oft seinen Mut und seine Tapferkeit im Jagen auf Löwen, Elefanten, Tiger, deren es damals noch viele im Zululand gab und die das Land unsicher machten. Majonga, erfreute sich in hohem Maße der Gunst seines königlichen Gebieters, der ihm, was damals eine Seltenheit war, erlaubte, schon mit 28 Jahren zu heiraten. Er brachte das Mädchen seiner Wahl, der Sitte des Landes gemäß, vor seinen ältesten Bruder, damit dieser die Wahl bestätige. Doch dieser, ein stolzer, anmaßender und eifersüchtiger Mann, spie der Braut Majongas ins Gesicht, worauf diese voll Entrüstung über die erfahrene Schmach sofort den Kraal Bukwes verließ.

Dieser Erstgeborene Bukwes schien überhaupt aus der Art geschlagen zu haben; er verdächtigte sogar seinen Vater beim Könige aus Neid um die Induna (Würde), und Mpande ließ Bukwe ermorden. Doch der ungeratene Sohn sollte sich auch nicht lange seiner Stellung erfreuen, denn der unheilvolle Krieg zwischen den Söhnen Mpandes, Umbuhasi und Cetshwago brach